

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley. B. C. H. m.'s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 6, ganze Nummer 283.

Dienstag den 4. Februar 1845.

Zehnfache Nummer 23.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahrs, welcher in halbjähriger Vor- ausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahrs nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Wochen wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufforderungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

## Die Hülfe in der Noth.

Die Frau von Linden, eine gute reiche Wittwe lebte seit dem Tode ihres Gemahls auf ihrem Schlosse in ländlicher Stille, und ward wegen ihres Bestandes, ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit und ihrer Wohlthätigkeit gegen die Armen von der ganzen Nachbarschaft allgemein verehrt und geliebt.

Einst mußte sie wegen wichtiger Angelegenheiten sich in die Hauptstadt begeben, und brachte dort ein paar Wochen sehr beschäftigt zu. Am Tage vor ihrer Rückreise wollte sie gegen Abend noch einen Spaziergang um die Stadt machen. Es war Sonntag und nach langem Regen ein unvergleichlich schöner Frühlingstag. Die Einwohner der Stadt strömten, festlich gekleidet, und frohen Sinnes, den Thoren zu, den herrlichen Abend im Freien zu genießen. Frau von Linden war bereits auf dem Wege zum Thore, da kam es ihr auf einmal in den Sinn, die Hauptkirche der Stadt, an der sie eben vorbeiging, noch einmal zu besuchen. Zu dieser Stunde dachte sie, würde sie dieses Wunder alter Baukunst am bequemsten betrachten können, ohne Jemand in seiner Andacht zu stören, oder von Jemanden in ihren Betrachtungen gehört zu werden.

Mit frommer Ehrfurcht trat sie durch die Hauptpforte in den ehrwürdigen Tempel. Das hohe erhabene Gewölbe, die langen Reihen prächtiger Säulen, der Hochaltar in der tiefen Entfernung des Chors, die Dämmerung und Stille an diesem gottgeweihten Orte, das Majestät voll des ganzen Baues erfüllte sie mit Bewunderung, und in ihrem Herzen regten sich die Gefühle der Anbetung und leise Ahnungen von der Nähe des Unendlichen. Sie kniete sogleich in dem nächsten Stuhl nieder, und blieb da einige Zeit in sich versunken und still anbetend knien.

Hierauf gieng sie in dem Hauptgange des Tempels langsam vorwärts, stand öfters betrachtend still, und sprach endlich bei sich selbst: „Welch ein Denkmal von dem tiefen Gefühle der Ehrfurcht und Anbetung, das die Vorwelt gegen Gott hatte, ist dieser Bau! Wie mächtig und stark muß dieses Gefühl sein, wie tief in dem menschlichen Herzen gegründet, daß es etwas so Großes und Herrliches zu Stande bringen konnte! Wie viele Menschen mußten sich vereinigen, welche Anstrengung, welcher Aufwand, welche Ausdauer wurde erfordert, bis—wie die Geschichte sagt, erst nach einem Jahrhundert—dieser Tempel endlich da stand und die Menschen hier ihren Schöpfer gemeinschaftlich anbeten konnten!“

Sie befah hierauf die einzelnen Merkwürdigkeiten, besuchte die Nebenaltäre u. Seitenkapellen des großen, herrlichen Tempels, betrachtete die alten, vortrefflichen Gemälde, voll Kraft und Ausdruck, und las die Inschriften an den uralten Grabsteinen, die in ungewohnten Buchstaben von denkwürdigen Männern und tugendhaften Frauen Nachricht gaben, die vor Jahrhunderten gelebt hatten. Nirgend erblickte sie einen Menschen; beständiges Schweigen herrschte unter den hohen Gewölben. Sie vernahm nichts, als ihren Fußtritt, und nur, wie aus weiter Ferne her, tönte das Getümmel draußen auf den Straßen.

Die Schauer der Vergänglichkeit bebten durch ihre Seele, da sie so, als die einzige Lebende, über dem Staube verstorbenen Menschengeschlechter, und unter Todesdenkmälern wandelte. Mancher fromme Spruch auf den Grabsteinen gieng ihr sehr zu Herzen; einer derselben aber machte einen besondern tiefen Eindruck auf sie. Es waren jene schöne Worte aus der heiligen Schrift: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Denn der Geist spricht: Sie ruhen jetzt von ihren Mühseligkeiten aus, und ihre Werke folgen ihnen nach.“

Als sie abermal in eine der Seitenkapel-

len trat, da erblickte sie ein kleines, ganz schwarz gekleidetes Mädchen von etwa acht Jahren, das ganz allein auf der Stufe des Altars kniete. Das Kind betete mit festgefalteten Händen so andächtig, und blickte so unverwandt zu dem Altare auf, daß es gar nicht darauf achtete, mer da vorbei gehe. Die hellen Thränen tröpften ihm über die blühendrothen Wangen. Das schöne, unschuldvolle Gesicht des Kindes hatte einen Ausdruck von Behemuth und Ergebung, von Andacht und Sunigkeit, der über alle Beschreibung gieng.

Die Frau von Linden empfand das innigste Mitleiden, das herzlichste Wohlwollen, ja selbst eine Art von Ehrfurcht gegen das betende Kind. Sie wollte es in seiner Andacht nicht stören. Erst als es von dem Gebete aufstand, näherte sie sich dem Kinde, und sprach mit sanfter Stimme: „Du bist sehr traurig, liebe Kleine! Was fehlt Dir, u. warum weinst Du?“

„Ach, sagte das Kind, und die Thränen floßen ihm auf's Neue über die Wangen, vor einem Jahre, an eben diesem Tage, ist mein Vater gestorben, und heute vor acht Tagen haben sie meine Mutter begraben!“

„Um was hast du den lieben Gott denn so herzlich gebeten,“ fragte die Frau weiter.

„Daß er sich meiner erbarme, antwortete das Kind. Ich habe keine Zuflucht, als zu ihm. Zwar bin ich noch bei den Leuten, in deren Hause wir zur Miethe wohnt. Allein bleiben kann ich da nicht, morgen soll ich weiter; das hat mir der Hausherr erst heute wieder gesagt. Ich habe in der Stadt wohl noch einige Verwandte, und wünschte wohl recht herzlich, daß Einer oder der Andere sich meiner erbarmen, und mich annehmen möchte. Der Herr Pfarrer an dieser Kirche, der meine selige Mutter während ihrer Krankheit öfters besucht, und ihr unbeschreiblich viel Gutes gethan hat, sagte es ihnen auch sehr nachdrücklich, es sei ihre Pflicht, mich anzunehmen. Allein sie können nicht einig werden, wer die Last übernehmen soll, mich zu erziehen. Ich kann ihnen das auch nicht übel nehmen, denn sie haben selbst auch Kinder, und nichts dazu, als was sie mit ihrer Handarbeit täglich verdienen.“

„Armes Kind! sprach die Frau von Linden, da ist es kein Wunder, daß Du traurig bist.“

„Freilich wohl, sagte das Kind, ich kam auch recht traurig hieher; aber der liebe Gott hat mir auf einmal alle Traurigkeit vom Herzen hinweggenommen; ich bin nun ganz getroßt, und habe keine Sorge mehr, als nur immer nach seinem Willen zu leben, damit er Wohlgefallen an mir haben könne.“

Die Worte des schuldlosen Kindes, und die ihm aus seinen roth gewordenen Augen blickte, drangen der edlen Frau durch das Herz. Sie blickte das Kind so freundlich, wie eine zärtliche Mutter, an, und sagte: „Ich denke, Gott hat Dein Gebet erhört, meine liebe Kleine! Bleibe auf Deinem Vorsatze, und sei getroßt. Dir soll geholfen werden. Komm mit mir!“

Die gute Kleine sah die fremde Frau verwundert an, und blieb unentschlossen stehen. „Se, wohin denn?—sagte sie—ich darf nicht, ich muß nach Hause.“

Die Frau von Linden sprach: „Ich kenne den würdigen Herrn Pfarrer, der wie Du sagst, Deiner kranken Mutter so viel Gutes erwiesen hat, sehr wohl. Zu ihm wollen wir gehen. Mit ihm will ich überlegen, wie dir zu helfen sei.“

Nachdem sie dieses gesagt hatte, bot sie dem Kinde liebevoll die Hand, und das Kind gieng nun voll Freude mit ihr.

Der vortreffliche Pfarrer, ein etwas betagter Mann, von einem so ehrwürdigen Ansehen, fast wie ein Apostel, stand mit frohem Erstaunen von seinem Schreibtische auf, als er die Frau mit dem Kinde an der Hand hereintreten sah. Frau von Linden erzählte ihm, wie sie das Kind eben

erst kennen lernte, und heißt das Kind ein wenig hinausgehen, weil sie mit dem Herrn Pfarrer noch besonders zu reden hätte.

„Lieber Herr Pfarrer! sprach sie nun als das Kind hinaus war, ich habe im Sinne, dieses Mädchen zu mir zu nehmen, und Mutterstelle an ihm zu vertreten. Meine eigenen Kinder starben alle in ihrem zarten Alter. Mein Herz sagt mir, daß ich die Liebe, die ich zu ihnen hatte, diesem Kinde zuwenden könnte. Doch wünschte ich zuvor noch zu erfahren, ob Sie, der Sie sowohl die Eltern, als das Kind genauer kennen, mir dazu rathen. Was sagen nun Sie dazu? Ich möchte mein kurzes, schnell vorübergehendes Dasein auf Erden gern mit einer oder der andern wohlthätigen Handlung bezeichnen. Glauben Sie, daß die Wohlthat, die ich diesem Kinde erweisen möchte, gut angewandt wäre?“

Der fromme Mann erhob seine Augen, in denen Freudenthränen glänzten u. seine gefalteten Hände anbetend zum Himmel, und sprach: „Gottes heilige Vorsicht sei ewig gepriesen! Ein größeres Werk der Barmherzigkeit können Sie nicht leicht thun—und ein frömmeres, sittlicheres u. verständigeres Kind können Sie auch nicht leicht finden, als die kleine Sophie. Ihre beiden Eltern waren die rechtschaffensten Leute von der Welt; wahrhaftig fromm und christlich. Sie gaben diesem ihren einzigen Kinde eine sehr gute Erziehung. Schade, daß sie dieselbe nicht vollenden konnten!—Doch werde es nie vergessen mit welchem Kummer die sterbende Mutter auf dieses ihr innig geliebtes Kind hinblickte, das weinend und schluchzend unten an ihrem Sterbebette stand—mit welchem vertrauensvollen Blicke sie aber auch zum Himmel aufsah, und die Worte sprach: „Du, Vater im Himmel, wirst auch hier Vater sein. Du wirst dieser meiner Tochter eine andere Mutter geben. Das weiß ich gewiß, und sterbe getroßt.“ Diese Worte der frommen Mutter werden erfüllt—und es ist augenscheinlich, daß Gott, der Allmächtige, Sie verehrungswürdige gnädige Frau, dazu auserkoren hat, die zweite Mutter dieses Kindes zu werden. Deswegen mußten Sie in die Hauptstadt kommen, deswegen gab Gott es Ihnen in den Sinn vor Ihrer Abreise noch seinen Tempel zu besuchen. Es ist offenbar sein Werk. Seine heilige Vorsehung sei dankbar gepriesen!“

Der würdige Pfarrer rief nun die arme Waise herein, und sprach: „Sieh, Sophie, diese fromme, gute, verehrungswürdige Frau will Deine Mutter sein. Es ist dieses für Dich ein sehr großes Glück, das der liebe Gott Dir beschert. Willst Du nun mit ihr gehen, und ihr eine gute Tochter werden?“

Sophie sagte freudig: „Ja!“ und sieng an vor Freude zu weinen. Sie konnte vor Weinen nicht weiter reden. Sie dankte der gnädigen Frau bloß mit Blicken, u. küßte ihr stillschweigend die Hand.

Sieh, mein Kind, fuhr der Pfarrer fort, wie Gott für Dich sorgt! Da Deine selige Mutter auf dem Sterbebette lag, hatte er diese Deine zweite Mutter, ohne daß wir etwas davon wußten, schon hierher geführt, und er ließ sie nicht von hier abreißen, bevor sie Dich gefunden und zu ihrer Tochter angenommen hatte. Erkenne darin seine liebevolle Vaterfürsorge! Liebe ihn von ganzem Herzen, den lieben, guten, barmherzigen Gott, der sich Deiner so sichtbar annimmt; vertrau' auf ihn, und halte seine Gebote. Sei gegen die gnädige Frau, diese Deine neue Mutter, die Dir Gott gegeben hat, ein so gutes und folgsames Kind, wie Du es gegen Deine verstorbene Mutter warst. Dann wird die gnädige Frau Freude an Dir erleben, und es wird Dir wohl gehen! Merke Dir noch dieses besonders: Es werden Dir in Deinem künftigen Leben zwar Leiden und

Trübsale nicht ganz ausbleiben; allein bete dann mit einem eben so kindlichen Vertrauen zu ihm, wie Du eben jetzt in unserer Pfarrkirche gebetet hast, so wird er allezeit Dein treuer Helfer sein, wie er Dir eben jetzt geholfen hat.“

Nun wurden noch die Verwandten des Kindes gerufen. Sie machten nicht die geringste Einwendung dagegen, daß die gnädige Frau die arme Waise annehmen wollte. Sie freuten sich vielmehr darüber, und waren mit allem sehr zufrieden. Eine noch größere Freude und Zufriedenheit zeigten sie aber, als die Frau von Linden erklärte, sie wollte das Mädchen so annehmen, wie es stehe und gehe, und die kleine Hinterlassenschaft der Verstorbenen nebst Sophiens übrigen Kleidern ihnen u. ihren Kindern überlassen. Sophie wünschte sich nur noch einige Andachtsbücher ihrer Mutter als ein frommes Andenken, die man ihr dann auch gern überließ.

Am folgenden Morgen sehr frühe nahm die Frau von Linden Sophie zu sich in den Reisewagen, und fuhr mit ihr zurück auf ihr Schloß.

Frau von Linden war auf ihrem Schlosse sehr spät in der Nacht mit Sophien angekommen. Sie aß noch einiges Wenige zu Nacht, ließ Sophien neben sich sitzen, und legte ihr von Allem reichlich vor. Hierauf führte sie das Kind auf ein kleines, artiges Zimmer. „Dies, sagte sie, ist von nun an dein Schlafzimmer. So—gute Nacht, schlaf' wohl, und vergiß nicht das Licht auszulöschen!“ Sophie war über die Freundlichkeit der Frau, und noch mehr über die Güte Gottes, der so väterlich für sie geforgt hatte, ganz entzückt. Mit Thränen des Dankes in den Augen, und mit gefalteten Händen schlief sie ein.

Als sie Morgens erwachte, fand sie neue Ursache, sich zu freuen und Gott zu danken. In der Stadt hatte sie in einer finstern Straße eine sehr enge, traurige Wohnung gehabt; in ihr dunkles Schlafkammerlein hatte das ganze Jahr weder Sonne noch Mond hineingeschienen. Allein hier in dem Schlosse, schien ihr sogleich die aufgebende Sonne in das Fenster, und weckte sie. Sophie stand sogleich auf, trat an das Fenster, und blickte nun recht in den vollen Frühling hinaus. Der Gemüsegarten unten am Schlosse prangte mit grünen Kräutern, und farbigen Blumen aller Art. Seitwärts den Hügel hinauf zog sich der Baumgarten, der von reichlichen Blüten fast ganz weiß u. roth war. Zur andern Seite hatte man eine schöne Aussicht über artige Dörfer, und blumige Wiesen, die von waldigen Bergen begrenzt wurden. Sophie sank auf die Knie, und dankte Gott vom Neuen, daß er sie an einen so freundlichen Ort zu einer noch freundlicheren Frau geführt habe.

Frau von Linden bezeugte sich gegen Sophie als eine wahrhaft liebevolle Mutter; aber auch Sophie gieng mit der kindlichsten Liebe an ihr, und that alles, was sie ihr nur an den Augen ansehen konnte, mit Freuden. Gar oft, ehe die Frau noch ein Wort sagte, war Sophie schon auf dem Wege, dieses oder jenes herbei zu bringen. Sie war so fromm, so willig, so aufrichtig, so bescheiden, daß die Frau das Kind mit jedem Tage lieber gewann. (Fortsetzung folgt.)

## Der Berg Zabor.

Diese gefeierte Höhe steigt 3000 Fuß hoch aus der Ebene von Esdraelon in der Landschaft Galiläa als ein isolirter Kalksteinfels empor, welcher die Form eines Zuckerhutes mit abgebrochener Spitze hat. Wälder von Eichen und wilden Distazien bedecken seinen Fuß; die steilen Wände aufwärts sind kahles Gestein, hie und da mit niedrigem Gesträuch bewachsen. Den Gipfel macht ein Plateau aus, etwa vom Umfange einer halben Stunde; er ist mit dem schönsten, blumenreichen Matten überzogen, und Ueberreste von Klöstern, Kapellen und Einsiedeleien liegen zerstreut umher. — Ehe das Land unter türkischer

Herrschaft stand, sollen auf dieser Höhe über 2800 Ordensgeistliche gewohnt haben. Noch sieht man viele Cysternen und die Spuren von mehr als zwanzig in die Felsen gegrabener Brunnen; aber keine Menschensele ist mehr zu finden. Wo sonst religiöse Gesänge erschallten, und täglich Prozessionen den heiligen Orten zuzogen, da weiden nun wilde Ziegen und menschenfleh Antilopen.

Die Aussicht von dem Gipfel ist bezaubernd und die schönste in ganz Palästina. Ringsum übersteht man das klassische Land des Urchristenthums, — jene stille, heilige Gegend, wo der Heiland des Menschengeschlechts am häufigsten und Liebsten wandelte, und zurückgezogen von dem Tumulte der Welt, über seine große Sendung nachdachte.

In Süden und Westen dehnt sich die breite Ebene von Esdraelon oder Jesrael aus, — fruchtbar aber verödet und an historischen Erinnerung reich. Hier siegte Gideon gegen die Philister; hier unterlag nach furchtbarer Schlacht (unter König Josias, der in derselben Schlacht fiel.) Juda den Egyptern; hier stritt mit den römischen Legionen Vespasian's das empörte Jesrael; hier schlug Saladin der Große das Kreuzfahrerheer auf's Haupt, und auf derselben Stelle, 600 Jahre später, besiegte Bonaparte mit etwa 3000 Franzosen 25000 Türken, die Elite des Halbmonds. Graue Ruinen, aus der grünen Ebene zerstreut, oder armselige Dörfer bezeichnen jene Orte, wo früher berühmte Städte: Rappoth, Tebuloth, Megiddon, Ramoth, Jesrael, Jooah etc. prangten. Den Raum zwischen dieser weiten Fläche und dem Zabor füllt eine Gruppe malerisch geformter und bewaldeter Hügel aus, zwischen denen sich tiefe, abgeschlossene Thäler mit üppigem Pflanzenwuchs hinziehen, der höchsten Kultur fähig, aber fast ohne Bewohner. Mitten in dieser reizenden Wüste liegt Nazareth, von einem Bergkessel umgeben, dessen Höhen man deutlich unterscheidet. Nach Osten hin streckt sich die galiläische Ebene, eine Fortsetzung der von Jesrael, aus.

Viele Dörfer und Flecken auf derselben deuten auf eine reichere Bevölkerung und Kultur hin. Rain mit seinen weißen Mauern, durch das vom Heilande dafelbst verordnete Wunder berühmt, ist wohl zu erkennen. Am Horizonte wallen die blauen Berge von Gilboa, an deren Fuße einst Saul mit seinem Heere erschlagen wurde. Weiter nach Norden blickt die glänzende Wasserfläche des See's Tiberias (Genesareth) hinter niedrigen Hügeln hervor, und in derselben Richtung sieht man auf einer Höhe das Dorf Saphet, das alte Bethulia, wo Christus dem Volke predigte. Gegen Abend aber schneift der Blick über Berg und Thal, Wälder und Gauen dem Weltmeere zu, und da, wo die Höhen sich senken, schimmern bei reinem Himmel und untergehender Sonne die Bogen golden herüber. Den Schluß dieses herrlichen Panoramas bildet die beschneite Kette des Libanon's, dessen Berghörner von seltsamer und grandioser Gestalt in weitem Halbkreise den nördlichen Horizont umsäumen.

Der Zabor wird nur selten von Reisenden besucht. Das Verklärungsfest Christi allein führt jährlich eine mächtige Schaar frommer Pilger, unter Anführung einiger Ordensgeistlichen, auf seinen Gipfel. Ueber der Stelle, wo der Heiland zum Letztenmale seinen Jüngern sichtbar war, wölbte sich früher ein prächtiger Tempel. Aber auch dieser ist längst zerstört bis auf die Crypta, eine unterirdische Felsenkapelle, — und hierher wallfahrten die Gläubigen, um vor einem, in Stein gebauenen Bilde des verklärten gen Himmel schwebenden Erlösers ihre Gebete zu verrichten. (Relig.-Fr.

Todesurtheil. — Der Scheriff von Wyoming County, Pa. hat die Todes-Warrant für Francis Walker erhalten, welcher im Lunhannock Gefängnisse sitzt. Er soll den 28. März gehängt werden.